

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 71.

Preisnehmer No. 52.

Montag, den 12. Februar.

Preisnehmer No. 52.

1900.

Abend-Ausgabe.

Gefahren, die England drohen.

Unser Londoner n.-Korrespondent schreibt uns unterm
10. Februar:

Als es sich f. Bt. herausstellte, daß alle die Hoffnungen,
die man in England auf General Buller gesetzt hatte, keine
Aussicht auf Erfüllung besaßen, erwachte in weiteren Kreisen
die Furcht aufs Neue, einer oder mehrere der zahlreichen
Widersacher John Bull's würde sich dessen Verlegenheit zu
Nutze machen. Die Beunruhigung nahm einen solchen Um-
fang an, daß es sogar Lord Salisbury für gerathen hielt,
seine gelegentlich des Lord Mayor-Bankettes gegebene
Versicherung zu wiederholen, daß England der freundschaftlichen
Neutralität der Mächte gewiß sei und eine etwaige Intervention
unter keinen Umständen dulden würde. Auf die Loyalität der Kolonien konnte man
unbedingt bauen, denn durch die Entsendung von Hilfs-
truppen nach Südafrika hatten sie ja schlagenden Beweis
von derselben abgelegt. Selbst Indien blieb nicht nur ruhig,
sondern sammelte sogar Geld für die Wittwen und Waisen
der gefallenen englischen Soldaten, wie wohl es dasselbe für
die Millionen, die im eigenen Lande jetzt der Hungersnoth preis-
gegeben sind, selber viel nützlicher braucht. Nicht beunruhigende
Berichte wurden indeß zu verschiedenen Zeiten aus Egypten
empfangen, wo die Franzosen unter der Hand unablässig schürten
und eingeborene Agitatoren offen Aufstand predigen. Wie
es jetzt heißt, machte sich namentlich unter mehreren aus
Sudanesischen bestehenden Regimentern eine drohende auf-
rührerische Stimmung bemerkbar, und die diesbezüglichen
Ermahnungen mehrten sich trotz des offiziellen Widerspruchs, auf
den sie bis jetzt gestoßen sind. Merkwürdiger Weise wurde
sogar zwei Regimentern die gesamte Munition ab-
genommen, und zwar unter dem Vorwande, dieselbe
wäre fehlerhaft. Die Stellung der englischen Offiziere,
die über das ägyptische Heer zu wachen haben, ist eine
äußerst schwierige, zumal die Beziehungen des nominellen
Hauptes desselben, des Scheik, zu England nichts weniger
als freundschaftliche sind. Jene Armee besteht zum Theil
aus Egyptern, die schwerlich bereits Arabi vergessen haben
dürften, und zum Theil aus Sudanesischen, denen der Geist
der Revolte angeboren ist. Die englische Garnison in
Egypten ist eine verhältnismäßig unbedeutende und würde
einen etwaigen Aufstand nicht nur nicht zu unterdrücken
vermögen, sondern sich sogar in einer vollständig hoffnungs-
losen Lage befinden, falls eine größere Revolution ausbräche.

Außerdem wird in der englischen Presse seit geraumer
Zeit immer und immer wieder verdächtigt, etwas gegen
England im Schilde zu führen, aber bisher hatte man für
die diesbezüglichen Vermuthungen keinen besonderen Anhalt.
Daher erregte soeben die Veröffentlichung eines aus dem
russischen Generalstabs-Archiv gestohlenen Dokumentes, das
dieselben zu rechtfertigen scheint, das größte Aufsehen.
Dieselbe erfolgte in der hiesigen Zeitschrift „Black and
White“ und bildet den Bericht einer Anzahl mit Namen
genannter Offiziere, die zur Zeit, wo der Czars die
Friedenskonferenz einberief, beauftragt wurden, einen Plan
für einen Einfall in Britisch-Indien an Ort und
Stelle auszuarbeiten. In dem Dokumente heißt es unter
Anderem, die Vorkriegsplanung Indiens durch Rußland
könnte im geeigneten Augenblick keine besonderen Schwierig-
keiten machen, schon weil die Engländer bei der Sicherung
der Grenze, wie gewöhnlich, alle strategischen Grundzüge
außer Acht ließen. Der Emir von Afghanistan wird durch
den Bericht im höchsten Grade kompromittirt, vorausgesetzt,
er ist echt, denn die russischen Offiziere haben in demselben
heraus, daß ihnen derselbe wertvolle Pläne lieferte und
sonstigen Beistand leistete.

Deutsches Reich.

Was wird mit Herrn Hahn geschehen?

L. Berlin, 11. Februar.

Was wird mit Herrn Dietrich Hahn geschehen? Denn
etwas muß mit ihm geschehen, nachdem er in der Samstag-
Debatte des Reichstags eine so auffallende Rolle gespielt
und so unglücklich verspielt hat. Herr Hahn ist Reserve-
offizier. Man hat zu erwarten, daß sich ein militärischer
Ehrenrath mit seiner Angelegenheit beschäftigt und zunächst
Ausschlüsse von ihm einfordert. Herr Hahn hat seinem
Freunde Herrn v. Wangenheim nur von einer einzigen, mit
dem Abg. Szmula gehaltenen Unterredung gesprochen, wenn
er zu ihm überhaupt davon gesprochen hat. Er hat die
„harmlose“ Plauderei im Reichstage zugeben müssen, da es
nicht anders ging, und von der wichtigeren, von der allein
wichtigen Unterredung im Foyer des Abgeordnetenhauses
hat er nichts gesagt. Die unter Ehrenwort abgegebene
Erklärung des Herrn Szmula, daß dies Gespräch vor dem
anderen, wegen seiner Unwichtigkeit garnicht erst erwähnten
Nachtgespräch sei, ist vom Abg. Hahn zuletzt durch sein

bestommenes Schweigen bestätigt worden. Wie sich die
Freunde des Herrn Hahn mit all diesen Geschichten ab-
finden wollen, ist ihre Sache. Für die übrige politische
Welt genügt es vollaus, jetzt an einem bedeutsamen Beispiel
zu erfahren, wer und was Herr Dietrich Hahn ist. Man
muß berücksichtigen, daß der Abg. Szmula als alter Vor-
kämpfer der agrarischen Forderungen in diesem Punkt
Gesinnungsgenosse des Herrn Hahn ist, daß es ihm also
nicht beifallen konnte, diesen Herrn ohne Noth und Zwang
in die Enge zu treiben. Die ganze Episode verstärkt den
Eindruck, daß die Führer des Bundes der Landwirthe nur
mit äußerstem Widerstreben an die Bewilligung der
Flottenvorlage herangehen werden. Die vier Agrarier,
die Herren Graf Schwerin-Löwitz, v. Wangenheim,
Nikler und Graf Stolberg, die gestern mit plötz-
licher Verschwiegenheit ihr flottenfreundliches Herz ent-
deckten und zur Schau stellten, würden es mit dem Verstande, gewisse
Zweifel an ihren wahren Gesinnungen zu zerstreuen, wohl
nicht so eilig gehabt haben, wenn nicht eben die Unklugheit
der Bundesleiter und die Aufdeckung ihrer Nachenschaften
durch die „Germania“ die Nothwendigkeit dazu nahegelegt
hätten. Die Regierung aber hat es jetzt durch diese vier
Neben und durch die vorangegangenen Mahnungen und
Klagen des Herrn v. Levetzow und des Banerhändlers
Hilpert hinreichend deutlich gesagt bekommen, daß sie
sich bei den neuen Handelsverträgen den bündlerischen
Forderungen anzubequemen hat, wenn sie auf eine dauernde
und aufrichtige Unterstützung des agrarischen Herbes in
allen Lagern rechnen will. Diese bald sanften und bald
derben Hinweise hat die Regierung vernommen, und man wird
ja erleben, wie sie darauf antworten wird. Für jetzt
schweigt sie. Graf Posadowsky, der am Freitag zwar für
den Abg. Hilpert einige sehr freundliche Wendungen bereit
gehalten hatte, fand es nicht rathsam, sich auf den am
Samstag überreichten Wunschzettel des Ostbierbiers näher
einzulassen, sobald das Hagen und Wangen noch eine Weile
dauern kann. Man war am Bundesrathstisch überhaupt
auffallend schweigsam, trotz aller langen und breiten Reden.
Graf Bülow steckte in diesen drei Tagen zuweilen den Kopf
in den Saal, um alsbald wieder zu verschwinden. Herr
v. Thielmann hatte keine Lust, sich über die Deckungsfrage
zu äußern, eine ganz merkwürdige Zurückhaltung, da es doch
eigentlich selbstverständlich gewesen wäre, wenn der zuständige
Referent sich über eine Frage ausgelassen hätte, die zur
Flottenvorlage so unlosbar gehört, daß man sich ihre Trennung
nicht einmal versuchsweise vorstellen kann. Fürst Hohenlohe end-
lich hörte mehrere Reden, namentlich von gegnerischer Seite mit
einer Aufmerksamkeit an, die für die Redner selbst gewiß
etwas Schmeicheles hatte, deren Umsetzung in irgend
eine Meinungsänderung des verantwortlichen Staatsmannes
aber doch vorzuziehen gewesen wäre. Zu den Schweigsamen,
die man gern reden gehört hätte, während so mancher Redner
mit seiner überflüssigen Breite von Niemandem vernimmt
worden wäre, gehörte auch das Centrum trotz Schädler.
Gewiß, dieser bayrische Demdelan hat gesagt, wie das
Centrum zur Vorlage — nicht etwa steht, sondern sich unter
Umständen, die noch nicht da sind, vielleicht stellen würde.
Aber damit hat er eben nichts gesagt, was nicht genau so
bekannt gewesen wäre, wenn er überhaupt nicht ge-
sprochen hätte. So wird die Kommissionsberatung beginnen,
ohne daß die dreitägige erste Lesung etwas an den Ver-
hältnissen geändert hätte, die vorher eben so lagen wie
heute. Man muß dies auch hinsichtlich der Deckungsfrage
betonen. Schon in der ersten Lesung des Staats hatte der
Abgeordnete Lieber erklärt, daß sich das Centrum auf eine
Anleihepolitik zur Bestreitung der Flottenkosten nicht
einfassen werde, ebenso wenig natürlich auf die Einführung
neuer indirekter Steuern oder auf die Erhöhung bestehender
Steuern. Diese Erklärung hat der Abgeordnete Schädler
alsdann wiederholt, und zwar im Namen seiner gesamten
Freunde ohne jede Ausnahme. Ist damit, wie man wieder-
holen muß, auch keine neue Lage gegeben, so ist immerhin
nach dieser Seite die Deutlichkeit noch verstärkt worden;
das Problem, zu dessen Lösung die verbündeten Regierungen
eingeladen werden, spitzt sich zu der Frage zu, woher das
Geld kommen soll, wenn es weder durch Anleihe noch durch
neue indirekte Steuern beschafft werden darf. Die Antwort
liegt scheinbar nahe: das Geld müßte durch Erhöhung der
Matrikularbeiträge beschafft werden. Aber auch auf diesen Aus-
weg, der nur eine Verschiebung der Schwierigkeiten vom Reichs-
gebiete auf das Gebiet der Einzelstaaten bedeutet, werden sich die
„Ausschlaggebenden“ nicht einlassen wollen, und so bleibt es
dabei, daß die Kommissionsberatung anfangen wird, ohne
daß die Verhältnisse klarer als vorher erschienen. Eine gewisse
Beachtung wird der kurzen Rede des weissen Abgeordneten
Fehren. v. Hohenberg geschenkt. Dieser Redner war der
Einzige, der mit aller Bestimmtheit von einer im Frühjahr
zu erwartenden Reichstags-Auflösung sprach. Freiherr
v. Hohenberg liegt mit dem Centrum sozusagen unter einer
Decke; er mag in Unterhaltungen mit seinen Freunden aus
dieser Fraktion Mancherlei gehört haben, was das Centrum
selbst mit der natürlichen taktischen Rücksichtnahme, wie sie

einer großen Fraktion obliegt, nicht jetzt schon sagen oder
auch nur andeuten will und darf. Jedenfalls berechtigt
nichts dazu, die Flottenvorlage bereits als gesichert an-
zusehen. Noch ist Alles im Dunkeln.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Dem Prinzen
Heinrich, welcher am Dienstag Vormittag auf dem Anhalter
Bahnhof eintrifft, wird auf Befehl des Kaisers ein besonderer feier-
licher Empfang bereitet werden. Fürst Hohenlohe mit dem gesamten
Staatsministerium wird den Prinzen auf dem Bahnhof begrüßen,
ebenso die Präsidenten des Reichstags und beider Häuser des Land-
tags. Ferner ist bestimmt worden, daß am Dienstag alle öffent-
lichen Gebäude zu flaggen haben.

* Ausdruck des kaiserlichen „Befehlens“. Der
„Halleischen Ztg.“ meldet ihr Berliner Korrespondent, daß der
Kaiser dem Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg telegraphisch
sein Befinden darüber ausgesprochen hat, daß der Herzog einem
Agenten des Pariser Blattes „Leclair“, des Blattes des Generals
Mercier, Audienz gewährt und sich in politische Diskussionen mit
ihm eingelassen hat.

* Zur lex Heinze äußert sich die amtliche „Berl. Corr.“
nochmals sehr entschieden. Sie führt die Beschlüsse des Reichstags
über das Schugalter, den Arbeitgeber-Paragrafen und die Schau-
stellung von Werken, die das Schuggeheim verlegen, nochmals an
und bemerkt dazu: Für die verbündeten Regierungen sind diese
Beschlüsse des Reichstags völlig unannehmbar. Man
darf wohl der Hoffnung sich hingeben, daß die Majorität des Reichs-
tags bei nochmaliger ernster Erwägung der im Laufe der parla-
mentarischen Verhandlungen von den Vertretern der verbündeten
Regierungen geltend gemachten Gründe gegen die Annahme der oben
angeführten Bestimmungen zu Gunstigen derselben gelangt wird, durch welche
die mit den Zielen der einheitlichen Rechtsprechung und den Ver-
hältnissen des praktischen Lebens unvereinbaren Mehrheitsbeschlüsse
der zweiten Lesung beseitigt werden. Falls der Reichstag zu einer
veränderten Stellungnahme in dem angezeigten Sinn sich nicht
bereit finden lassen sollte, so wäre die vorliegende Novelle
zum Strafgesetzbuch als gescheitert zu betrachten. Auf
diejenigen Parteigruppen aber, welche trotz aller entgegenstehenden
Bedenten und schwerwiegenden Gegengründe die Aufnahme der oben
angeführten Bestimmungen in das Strafgesetzbuch durchzuführen
zuletzt bestraft gewesen sind, würde alsdann die Verantwortung
für die abermalige Erfolglosigkeit der erneuten gesetzgeberischen
Bemühungen, allgemein belagten Lebensständen und Anwesenheiten auf
dem Gebiete der Gerechtigkeit entgegenzuwirken, zu rückfallen. Die
verbündeten Regierungen würden jedenfalls auf lange Zeit hinaus
darüber nachdenken müssen, mit neuen Vorlagen zur Bekämpfung der
Unsitte und Unzucht an den Reichstag heranzutreten, da ihre
mehrwertigen Anträge bisher im Reichstag nicht das ausreichende
Maß von Entgegenkommen gefunden haben. Sie würden aber auch
sich nicht dazu verstehen können, durch positive Anteilnahme erneute
Berathungen des Reichstags über etwa eingebrachte Initiativanträge
der oben gekennzeichneten Art zu unterstützen.

Deutscher Reichstag.

© Berlin, 10. Februar.

Tagesordnung: Fortsetzung der ersten Lesung der Flotten-
vorlage. Abg. Graf Schwerin-Löwitz (kons.) hat zwar wirt-
schaftliche Bedenken gegen die Vorlage, erklärt aber, daß er trotzdem
für dieselbe stimmen werde. — Abg. v. Babel (soc.) führt aus, seine
Partei lehne die Vorlage ab, weil sie das ganze System der Ver-
waltung, weil sie kein Vertrauen zur Regierung habe, weil schließlich doch die
breite Masse die Kosten zu tragen hätte. Warum appellire man
nicht an die Wähler? Würden diese für die Regierung entscheiden,
dann gut. Würden sie sich aber gegen die Regierung entscheiden,
dann müßte diese abtreten. Das würde das Nationale sein; aber
freilich, davon sei bei uns keine Rede. Aus den geistigen
Äußerungen des Herrn Tirpitz sei zu entnehmen, daß auf diese
Vorlage noch eine dritte und vierte kommen werde. Herr Tirpitz
habe gestern versucht, seine Äußerungen von 1898 abzuschwächen.
Das hätte Herr Tirpitz nicht thun sollen. Er sollte doch der einen
Sünde nicht noch die zweite des Abnehmens hinzufügen. Ein See-
krieg zwischen Deutschland und England sei unmöglich, denn er
würde ein Unglück für Deutschland sein. Rußland sei als er-
stmaliger Feind mit England, so könne er, Redner, sich wohl
denken, daß die Nachbarn rechts und links ruhig zusehen würden,
und wenn Deutschland sich in einen solchen Seekrieg verwickelt
haben würde, dann würden Frankreich und Rußland darüber her-
fallen. (Redner spricht mit laut erhobener Stimme, lebhaft
gestikulirend. Admiral Tirpitz nicht dabei unablässig beäugt
mit dem Kopf und schlägt mit der linken Hand wie zur Be-
kräftigung auf das Knie. Große Heiterkeit und Zwischenrufe.)
Der Abg. Kropatschek habe sich in der „Kreuzzeitung“ selber in
ähnlicher Weise geäußert. (Fortgesetzte Zwischenrufe, sodas
Präsident Graf v. Helldorf auffordert, die persönlichen Zwischenrufe
zu unterlassen.) Redner fährt fort, es sei unbegreiflich, daß in
Deutschland ein solcher Feindeserklärungs Akt geschehen konnte. Eng-
land sei doch nun einmal der natürliche Verbündete Deutschlands.
Weil gefährlicher könnte es sein, wenn England zur Schutzwoll-
Politik übergehen und auch alle seine Kolonien dazu veranlassen
würde. (Rufe links: Sehr richtig.) Nicht durch die Flotten-
Armee sei der Friede gewahrt worden, nicht eine große Flotte
würde ihn bewahren, sondern der Umstand, daß die Völker mit
ihren natürlichen, ihren wirtschaftlichen, ihren politischen, ihren
socialen Interessen bereits so verknüpft seien, daß schon der bloße
Gedanke an einen solchen Krieg, wie man ihn bei der heutigen
Entwicklung der Zerstörungsinstrumente haben würde, überall
Angst und Schrecken hervorruft. (Beifall links.) Es sei das größte
Unheil gewesen, daß England deutsche Schiffe beklagnahm habe.
(Auf: Sehr richtig.) Man berufe sich auf Handels- und Seehäute
zu Gunsten der Vorlage, aber es sei übergenst, keine einzige dieser
Städte sei um eine solche Vorlage gekommen. Ein größerer
Hohn, ein größerer Widerspruch, eine größere Halbheit sei
gar nicht zu denken, eines Theils die Friedens-Kongresse,
andererseits solche Vorlagen. Redner bestreitet ferner, daß die
Vorlage durch die neue Arbeitsbeschaffung den Arbeitern nützlich
sei, denn heute wirft die Ausgabe für die Flotte Kulturarbeit.
Wenn es der Regierung ernst sei mit dem Interesse für die Arbeiter,
wie könne es da kommen, daß in geradezu handbarer Weise die
Arbeiter auf den Werften ausgenutzt würden. Deshalb solle man
nicht mehr Arbeiter an, und sei es etwa Nachschiffe zu den
Arbeitern, daß deutsche Waffen für das Ausland geliefert würden
aus kapitalistischer Profitgier der Unternehmer? Wohin wir als

kommen sind, zeigt, daß aus der preussischen Königshymne der Vers herabgenommen werden muß: Nicht Kohn, nicht Reiche sichern die Herrschaft, wo Fürsten stehen! Das ist der Geist des vorigen Jahrhunderts, der Geist des Absolutismus, der Geist des Cäsarismus im alten Rom, wo Alles nach dem Geiste des Einzelnen geht. Werden nicht schon die Schürhaken nach dem Geiste eines Einzelnen eingerichtet? (Stürmische Heiterkeit.) Mit diesem Geiste des Absolutismus haben wir nichts gemein. Wir fordern die Verwirklichung der Flottenvorlage ohne Kommissionsberatung. (Andauerndes Beifall links.) — Staatssekretär Tirpitz wendet sich zunächst gegen den Abg. Weber und führt dann sachlich aus, die Nordsee müsse freigegeben werden von jeder Flotte. Er, Redner, könne nur wiederholen, daß auf Grund dieser Vorlage die deutsche Flotte noch schwach bleibe, aber wenn sie durch eine gute innere Organisation stark gemacht werde, dann könne man damit die Freigabe der Nordsee gegen jegliche Blockade erreichen. Es sei auch wünschenswert, daß auf den deutschen Werften das Ausland ebenfalls bauen lasse, jetzt aber müßte Deutschland noch 30 pCt. der Schiffe im Ausland bauen lassen. Dies müßte eigentlich umgekehrt sein. — Abg. v. Wangenheim (Bund der Landwir.) erklärt zunächst die bekannte Mitteilung der „Germania“ als in allen Theilen erfunden. Weiter erklärt er, die Landwirtschaft sei aus nationalen Gründen trotz der schweren Opfer, die auch ihr auferlegt würden, für die Vorlage. Diese würde aber ergänzt werden müssen durch einen Plan der künftigen Wirtschaftspolitik der Regierung. Wichtig sei, daß unter den Landwirthen vielfach große Mißstimmung wegen der Vorlage herrsche, gerade wegen der jetzigen Wirtschaftspolitik, aber er glaube, im Namen des größten Theiles der Landwirthe versichern zu können, daß sie aus nationalen Gründen für die Vorlage seien. — Abg. Szynula (Centrum) erklärt, er habe in der vorigen Woche im Landtags-Foyer mit dem Abgeordneten Hahn über die Arbeiterfrage gesprochen. Dabei habe Dr. Hahn gesagt: Wenn wir doch erst die bühnliche Flottenvorlage weg hätten. Sehen Sie doch, daß möglichst viele Mitglieder Ihrer Fraktion gegen die Vorlage stimmen. (Lebhafte Bewegung.) Der Redner hat hiervon in seiner Fraktion vertrauliche Mittheilung gemacht. Diese sei dann in die Presse übergegangen. Mit erregter Stimme sagt Redner, er müsse seine höchste Entrüstung darüber ausdrücken, daß Freiherr v. Wangenheim, ohne Jense dieser Unterhaltung gewesen zu sein, solche Worte gebrauchte. Ich appellire, so schließt Redner, an das Haus, wenn es mehr glauben will, einem ergrauten 70-jährigen Mann oder dem Abgeordneten Hahn, der sich im ganzen Bund mißliebig gemacht hat. (Lebhafte sentimentale Bewegung im Hause.) — Abg. Haukman (Südd. Volksp.) drückt sich entschieden gegen die Vorlage aus. — Staatssekretär Boschowsky wendet sich gegen die Ausführungen des Abgeordneten Weber und bemerkt dabei, wenn bei der Armeekorps-Organisation solche Bedenken wie bei der Flotten-Organisation ausgedrückt worden seien, dann würde es kein Deutsches Reich geben und Deutschland keinen solchen Aufschwung genommen haben. (Lachen links. Rufe rechts: sehr wahr!) Lehne das Haus die jetzige Vorlage ab, so bleibe die Regierung eben an das Septennat gebunden. — Abg. Richter (konf.) erklärt, daß er als süddeutscher Bauer kein Wort über die Vorlage vorbrachte. — Abg. Freiherr von Hohenberg (Welfe) übt abfällige Kritik an der Art der Flotten-Agitation. — Abg. Graf Stolberg-Wernigerode (konf.) erklärt, daß die Landwirtschaft Roth leide, sei richtig, aber indirekt werde auch der Landwirtschaft die Vorlage von Nutzen sein. — Abg. Graf Stolberg (nat.-lib.) wendet sich gegen die vom Abg. Richter gegen die Flottenagitation gerichteten Vorwürfe des Servilismus. Die Debatte wird geschlossen. — Persönlich erklärt Abg. Hahn, der Inhalt des mit dem Abg. Szynula geführten Gesprächs im Foyer des Landtags sei mißverstanden und falsch wiedergegeben worden. Er bitte dies zu respektiren. Ebenso wie einem 70-jährigen, könne man auch einem 30-jährigen glauben. — Die Vorlage geht an die Budgetkommission. — Montag 1 Uhr: Interpellation Carliniotti. — Schluß 7 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 10. Februar.

Vom Prinzen Heinrich ist aus Neapel ein Dankschreiben für die Glückwünsche des Hauses zur Geburt seines Sohnes eingelaufen. — Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Beratung des Justiz-Ges. Abg. Kewold (frei-konf.) wünscht, daß mehr als bisher Gelegenheit gegeben werde, die juristischen Prüfungen an kleineren Universitäten abzulegen. Das werde dem Justizkommissionen der großen Universitäten vermindern. Redner geht dann seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß vor Kurzem in Charlottenburg ein gebildeter Mann, der eine anständige Dame beiläufig und bei der Polizei fälschlich denunziert hatte, nur zu 300 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden sei. Weiter wünscht Redner die Ausdehnung der Krankenversicherung auf die unteren Justizbeamten. — Minister Schöndt erklärt, daß über die letztere Angelegenheit Verhandlungen schweben. Die Frage der juristischen Prüfung werde er in Erwägung ziehen. Der von dem Vorredner erwähnte Fall sei ihm nicht bekannt. Liege die Sache so, wie sie geschildert, so scheie er nicht an, sein Bedauern über das Strafmaß auszusprechen. (Beifall.) Redner gebe es aber für den Staatsanwalt in Straffachen die Möglichkeit einer Revision. — Abgeordneter Potichius (nat.-lib.) bittet den Minister, bei der Ausführung der neuen Grundbuchordnung in Cassau mit möglicher Schonung vorzugehen. Gerade im Rheinland werde auch über die Höhe der Gerichtskosten und der Kosten des Grundbuchwesens geklagt. Es sei erfreulich, daß das neue Gerichtskosten-Gesetz für die nächste Session in Aussicht gestellt sei. Dringend notwendig sei der Bau eines Strafgefängnisses für den Oberlandesgerichtsbezirk Frankfurt a. M., um das als Gefängnis dienende Kloster Oberbach seiner Zweckbestimmung wieder zu übergeben. Schon aus humanitären Gründen dürften die Gefangenen dort nicht untergebracht werden. Jetzt komme hinzu, daß die Domänenverwaltung das Gebäude sehr notwendig brauche. — Minister Schöndt hofft, das neue Gerichtskosten-Gesetz in der nächsten Session vorzulegen, kann aber bei dem Umfang der dazu notwendigen Vorbereitungen keine Garantie dafür übernehmen. Die Einführung der neuen Grundbuchordnung werde mit möglicher Schonung vor sich gehen. Die Nothwendigkeit des Neubaus eines Strafgefängnisses im Oberlandesgerichtsbezirk Frankfurt a. M. erkennt er an, zumal der Aufenthalt im Kloster Oberbach gesundheitsschädlich sei. Die darüber schwebenden Verhandlungen seien aber noch nicht abgeschlossen. — Abg. Schöndt (Centr.) wünscht größere Fürsorge des Staates für die jugendlichen Gefangenen. Der Unterricht sei mangelhaft, und für die Lehrer gesehe zu wenig. Jugendliden Gefangenen gegenüber sei die Prügelstrafe angedroht. — Abg. Bleh (Centr.) bringt den Fall des Mäntinger Antidichters zur Sprache, der die Unglaubwürdigkeit von Jüngern mit der Begründung bezweifelt habe, daß es sich um Gastwirthe handle, welche als solche leicht geneigt seien, Jemanden zu rekonoziren, der eine Flasche Wein bei ihnen getrunken habe. Das sei durchaus unzulässig. Der Richter sei nach Opladen verlegt worden, habe aber die Erlaubnis erhalten, seinen Wohnsitz in Köln zu nehmen. — Minister Schöndt erklärt, die ungezogenen Bemerkungen des Antidichters seien zweifellos unangemessen gewesen, da sie die Anankung eines achtungswürdigen Standes enthielten. Dem betreffenden Richter sei daher eine erste Mißbilligung seines Verhaltens ausgesprochen worden. Damit hätte die Sache für abgethan gelten können. Die Herren hätten die Sache aber zum Gegenstand einer großen Agitation gemacht und sich beschwert, erst beim Landgerichts-Präsidenten, dann beim Oberlandesgerichts-Präsidenten und schließlich bei ihm. Er habe die Beschwerde abgewiesen. Der Richter sei nach Opladen verlegt worden, aber es sei falsch, daß ihm geklagt worden sei, in Köln Wohnung zu nehmen. Er sei, als die Behauptung in den Zeitungen auftauchte, der Sache nähergetreten und habe festgestellt, daß der Richter nur deshalb in Köln seinen Wohnsitz genommen, weil er in Opladen keine Wohnung haben finden konnte. Von einer Zustimmung zu diesem Schritt sei keine Rede. Er habe die dafür geltend gemachten Gründe nicht

anerkannt und den Richter angewiesen, nach Opladen überzusiedeln. — Abg. Schmitz (Centr.) bemerkt, daß der Fall des Antidichters mißler liege, als der Minister es darstelle. Es habe sich darum gehandelt, die Identität einer Person darzustellen, und der Richter sei berechtigt gewesen, in diesem Fall das Zeugnis des Gastwirths zurückzuweisen. Er habe seine Bedenken nur in eine allgemeine Form gekleidet. Es sei auch Thatsache, daß der Richter in Opladen eine Wohnung nicht haben finden könne. Aus den Erörterungen ist noch die Mittheilung des Justizministers zu erwähnen, daß gegenwärtig Verhandlungen zwischen den einzelnen Ressorts schweben, um die unteren Beamten der Krankenversicherung zu unterwerfen, sowie daß die Frage, ob ein neues Gerichtskosten-Gesetz notwendig sei, erst im nächsten Winter zur Entscheidung gelangen könne. — Die Anregung des Abgeordneten Hohenberg (Centrum), den religiösen Unterricht der Gefangenen besser zu pflegen und die Lehrer an den Gefangenenanstalten besser zu bezahlen, beantwortete der Justizminister ausweichend. — Im „Extraordinarium“ spricht Abg. Götsch (nat.-lib.) seine Enttäuschung darüber aus, daß für Domburg nur der Neubau des Gefängnisses, für das Amtsgericht aber nur eine Erweiterung der Geschäftsräume statt eines Neubaus vorgesehen sei. Im Uebrigen wird der Justiz-Gesetz ohne nennenswerthe Debatte erledigt. Montag, 12 Uhr: Etat der direkten und indirekten Steuern und kleinere Vorlagen. Schluß 3 Uhr.

Der Krieg in Südafrika.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

wh. Pretoria, 9. Februar. (Reuter-Meldung.) Eine Depesche aus dem Hauptquartier bei Ladysmith besagt: Vom oberen Zugela wird gemeldet, daß in dem gestrigen Kampf, in welchem die Buren von Transvaal und vom Orange-Freistaat die Engländer zwangen, unter schweren Verlusten sich wieder über den Zugela zurückzuziehen, die Buren 4 Tödt und 8 Verwundete hatten. Als die Buren das Kopje, welches die Engländer besetzt hatten, wieder einnahmen, fanden sie dort 22 todt Buren.

London, 9. Februar. Bei Spearmanskamp war am Dienstag Abend die Lage so gefährdet, daß General Buller in die Feuerlinie ritt, um die Artillerie zurückzuführen. Er war Stundenlang dem schwersten Kartätschenfeuer ausgesetzt, während Stabs-offiziere dicht neben ihm fielen. Schließlich gelang der Rückzug der Haupttruppen und der Artillerie. Hysterisches Geknatter mußte die Höhen des Basaltfelsen unter dreifachem Kreuzfeuer räumen. Die Brigade Hilbrand deckte den Rückzug. (M. N. R.)

hd. London, 11. Februar. Nach einer Meldung aus Spearmans-Lager wurde der Befehl zum Rückzug von den Kopjes und dem Basaltfelsen am Mittwoch Abend ertheilt. Am Donnerstag Morgen, bald nach Tagesanbruch, hatten alle engagirt gewesenen Truppen den Zugela wieder überschritten. Die Pontonbrücke wurde alsbald beseitigt. Es verlautet, die Buren machten am Donnerstag eine Bewegung zum Zweck der Umgehung der englischen Flanke.

hd. London, 11. Februar. Die offizielle Befestigung über das mißlungene dritte Vorgehen Bullers ist noch nicht eingetroffen. Aus privater Quelle wird berichtet, daß die Engländer bei dem dritten Angriff eine Anzahl Geschütze verloren haben, welche von den Buren zerstört worden sind. Weiter wird behauptet, daß ein englisches Bataillon bei dem Angriff der Buren gegen Basaltfelsen in wilder Flucht sich aufgelöst hat und daß die Offiziere die größte Mühe gehabt haben, die Leute wieder einigermaßen zu sammeln. — Aus ausländischer Quelle wird berichtet, daß alle Anstrengungen zur Befreiung von Ladysmith endgültig aufgegeben worden sind. Ein vierter Angriff Bullers östlich bei Groblers Kloof soll noch versucht werden, aber auch dieser neue Plan wird nach der Ansicht hervorragender Strategen ebenfalls scheitern müssen, weil die Buren zu beweglich seien und andererseits die große Masse der englischen Truppen nicht schnell genug zu den bedrohten Punkten gebracht werden kann.

hd. Berlin, 12. Februar. Das „Kleine Journal“ meldet aus Brüssel: Während der letzten Kämpfe am Zugela wurden drei englische Bataillone gefangen genommen. Die Buren erbeuteten 8 Kanonen größten Kalibers und 6 Munitionswagen.

hd. London, 11. Februar. Nach einer aus Pretoria eingelaufenen Depesche machte vorgestern Nacht die Besatzung von Ladysmith einen Versuch, sich durch das Lager der Freistaats-Buren durchzuschlagen, der Versuch ist aber mißlungen.

hd. Berlin, 12. Februar. Der „Berliner Montag-Zeitung“ wird aus London telegraphisch: Hier ist das Gerücht verbreitet, daß 5000 Buren den Zugela überschritten hätten, um den General Buller zu umgehen. Lord Roberts kam am Modderflusse an. Ein Angriff auf Magersfontein steht wahrscheinlich bevor.

hd. Berlin, 10. Februar. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Brüssel: Obwohl das englische Kriegsamt bisher über den Rückzug Bullers Stillschweigen beobachtet, kann doch infolge hier eingetroffener authentischer Nachrichten die Niederlage der Engländer in den Kämpfen der letzten Tage sowohl in Natal wie in Kapland nicht bezweifelt werden. Die Verluste der Engländer müssen sehr erheblich sein. Man schätzt Bullers Verluste allein auf 2500 Tödt und Verwundete. Die Engländer vermochten in den Kämpfen vom 5. bis zum 9. Februar keine einzige Buren-Position zu erklimmen.

hd. Berlin, 11. Februar. Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Brüssel: Ueber den Rückzug Bullers liegen bisher keine Einzelheiten vor. Man vermutet, daß Buller seinen neuen Versuch mehr zur Befreiung von Ladysmith machen wird, welches seinem Schicksal überlassen bleibt. Der Hauptkriegsschauplatz wird in nächster Zeit an die Grenze des Orange-Freistaates verlegt werden, wo Lord Roberts eine Invasion zu machen gedenkt. General Joubert trifft bereits alle Vorbereitungen zur Abwehr.

Vom nördlichen Kriegsschauplatz.

London, 10. Februar. In einem Telegramm des Reicherschen Büreaus aus Kenia, 9. Februar, heißt es: Es ist ein Irthum, anzunehmen, daß die englischen Truppen die Buren im Gebiete von Colenso umzingelten. Der Feind steht in großem Bogen nördlich der Stadt und beherrscht alle Zugänge zum Orange-Freistaat. Er ist in lebhafter Thätigkeit und bedroht den rechten englischen Flügel. Gekoren trafen fünfzig Briten vom australischen Kontingent auf eine überwältigende feindliche Uebermacht und wurden unter einem Hagel von Geschossen von Kopje zu Kopje getrieben.

Aus dem Norden der Kapkolonie.

wh. London, 11. Februar. Eine amtliche Depesche meldet: General Clements berichtet aus Kenia, daß am 8. Februar die Buren versuchten, die rechte Flanke zu umgehen; der Angriff wurde aber abge schlagen. Die Engländer behaupteten ihre Stellung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Modder River, 10. Februar. (Reuter-Meldung.) Die in das Lager zurückgeführten (d. h. im Rückzug. D. R.) Hochländer berichten: Wir fanden 12 Tödt, welche die Buren bei ihrem eiligen Rückzuge hinter sich ließen. Die Verluste der Buren müssen beträchtlich schwerer als die der Engländer sein. Lord Roberts beabsichtigt heute Früh das Lager der Hochländer und beglückwünschte (I) den (geschlagenen. D. R.) Oberst Macdonald und seine Mannschaften zu ihrer festen Haltung bei Modderberg. — Heute Früh beschossen die englischen Schiffschütze die feindliche Stellung, die Kanonen der Buren bei Magersfontein verhielten sich indessen merkwürdig still, weshalb man annimmt, daß sie sich von dort zurückzogen. Die Buren halten die Verhandlungen nach befehl, jedoch in verringelter Zahl. Man glaubt, daß viele nach Kimberley oder nach der Flankenstellung abgegangen sind.

wh. London, 11. Februar. Nach einem Telegramm aus Kimberley sind die Streitkräfte der Buren augenscheinlich gewachsen. Am 7. Februar begannen die Buren mit der Errichtung von Schanzwerken im Osten der Stadt, fast parallel dem Glacis der Festungswerke und etwa 4000 Yards von der ersten Linie. Die Buren konnten von Mafeking nach Kimberley mit sechs- und achtschüssigen Geschützen.

hd. London, 12. Februar. Das Kriegsamt hat folgende zwei Telegramme des Sir Walter, welcher an Stelle Lord Roberts die Truppen in Kapstadt befehligt, erhalten: Kapstadt, 11. Februar, 6 Uhr 30 Minuten Vormittags. Der Kommandant Kimberley meldet unter dem 8. Februar, daß ein Eingeborener aus Kimberley eingetroffen ist, der Mafeking mit den abziehenden Buren verlassen hat. Derselbe erklärte, die Buren hätten die Belagerung Mafekings aufgegeben, um nach dem Süden zu ziehen. Sie nahmen eine Anzahl Schnellfeuer-Kanonen mit sich. Eins dieser Geschütze eröffnete am 7. das Feuer auf Kimberley. Eine Meldung hat sich dort nicht zugetragen. — Ein zweites Telegramm vom 11. Februar, Mittags, berichtet: Kommandant Clements telegraphirt aus Kenia, daß am 9. Februar die Buren den Versuch gemacht haben, die rechte Flanke seiner Truppen zu umgehen. Dieser Plan scheiterte jedoch und die Engländer behaupteten ihre Stellung. Ihre Verluste sind unbedeutend.

hd. Brüssel, 10. Februar. Dr. Leyds erklärte einem Redakteur des „Zeit dien“, es sei unrichtig, daß er, wie Berliner Blätter berichten, in Deutschland einer Anleihe wegen Unterhandlungen gepflogen habe. Ebenfalls habe er eine europäische Intervention herbeiführen wollen. Dr. Leyds schloß seine Unterredung mit den Worten: Die Buren werden jeden Fuß ihres Landes mit aller Energie verteidigen, was hauptsächlich betrifft des Orange-Freistaates seine Schwierigkeiten bereiten dürfte.

hd. Berlin, 11. Februar. Der „Local-Anzeiger“ meldet aus London: Der gestern Abend unter dem Vorfig Salisburys stattgehabte Kabinettsrath beschäftigte sich mit der kritischen Lage für die englischen Waffen gemäß den jüngsten Gefechten, sowie der Versorgung erregenden Gährung in Egypten.

hd. London, 10. Februar. Die Erklärungen des Lord Balfour im Unterhaus werden dahin gedeutet, daß die Engländer sich in der That wieder über den Zugela zurückziehen mußten. Ebenso findet auch die Niederlage der Brigade Macdonald bei Magersfontein ihre Bestätigung.

Bern, 11. Februar. Das Genfer Polizeidepartement hat alle illustrierten Zeitungen, welche belächelnd für das englische Volk sind, konfisziert. Zugleich hat das Polizeidepartement scharfe Befehle gegen Wiederholung solcher Vorgänge ertheilt. (Frankf. Ztg.)

Meuternde Soldaten. Bei der Parade des Louthers Militärbataillons der Königlich irischen Schützen in Sheffield erklärten 176 Mann von den 414 zum Bataillon gehörigen, daß sie sich weigerten, zum Kriegsschauplatz zu gehen.

Die Rüstungen Transvaals. In Durban will man, wie die „Agentur Daily“ meldet, von einem Dokument Kenntniss erhalten haben, das nähere Angaben über die Rüstungen Transvaals enthält und vor dem Beginn des Krieges den Mitgliedern des Volksraths zu privater Information mitgeteilt worden ist. Darnach machte die Transvaal-Regierung im Jahre 1894 die erste Anschaffung von schweren Geschützen, wofür Krupp 100,000 Mk. erhielt, worauf für dieselbe Summe Geschütze bei einer österreichischen Firma bestellt wurden. Die Krupp-Geschütze wurden 1895 abgeliefert, zwei darunter vom Kaliber 16,38 Zoll, 48 Fuß lang, Gewicht 120 Tons, Gewicht des Geschosses 2300 Pfund, Ladung 304 Pfund Pulver. Die Munition besteht aus Schrapnells, die 300 Kugeln halten, jede zu 3 1/2 Unzen. Im Jahre 1895 erhielt Krupp weitere 100,000 Mk. für weittragende Feld- und Berggeschütze. Allein erst 1896 — also nach dem Einfall Jamesons — wurden die Geschütze angeliefert, welche jetzt den Buren so gute Dienste leisten, nämlich 6 Grafsot-Geschütze, zu denen später noch 18 kamen. Diese Geschütze wiegen nur 3400 Pfund und tragen 8 Kilometer weit. Die Ladung beträgt weniger als 2 Pfund Pulver. Es können 8 Schüsse in der Minute abgegeben werden, ohne daß das Metall sich erhitzt, und jedes Geschütz geht mit 144 Geschossen in Aktion. In den Jahren 1897, 1898 und zum Theil noch 1899 führten die Buren fort, ihre Artillerie zu verstärken und viele Berge längs der Grenze zu besetzen. In dieser Zeit kauften sie 48 Schneider-Canet-Schnellfeuergeschütze, 14 1/2 - Pfunder, welche Schrapnells mit 284 Kugeln auf eine Entfernung von 5 Kilometer werfen, 200 in der Minute. Fünf Batterien à 8 Mörsern, die 350 Geschosse in der Minute feuern, werden gegen Mafeking benutzt. Ein Mann genügt zur Bedienung. Die wirksame Tragweite ist 3680 Meter. Die Buren haben sich auch mit 4 Batterien 12-pfündiger Bickers-Martin-Schnellfeuer-Geschütze versehen, die bis 4000 Meter tragen. Sie besitzen auch 4 Kanonen mit einer Tragweite von 11 Kilometer. Zwei derselben sollen sich an dem Paffe, durch den der Weg von Natal nach Transvaal geht, befinden, während die dritte Kanone bei Ladysmith und die vierte bei Pretoria aufgestellt ist. Im Ganzen haben die Buren 230 bis 250 schwere und Feld-Geschütze neuester Konstruktion, die fast in jeder Beziehung den englischen überlegen sind.

Ausland.

Großbritannien. John Redmond, der Parteiführer der irischen Nationalisten, erließ einen Aufruf an das irische Volk, in dem er zur Verhütung von Selbstmorden aufforderte und hervorhob, die gegenwärtige Krise des britischen Reiches biete den irischen Deputirten die günstigste Gelegenheit, die englischen politischen Parteien zu zwingen, das Dominion zuzugestehen, die Landfrage zu ordnen und den übrigen Beschwerden Irlands abzuhelfen. Der in gemäßigter Sprache gehaltene Aufruf rief nur zur Agitation innerhalb der verfassungsmäßigen Grenzen.

Türkei. Die englische Botschaft in sehr ärgerlich über die Ankunft des albanischen Notabeln, Sirdar Abdul Medjid Khan, der seit drei Tagen in besonderer Mission in Konstantinopel weilte. Er hat ein Gefolge von dreißig Personen. Polizeibeamten sind in seinem Hotel postirt, um die Kommunikation Sirdar Abduls mit Andern zu verhindern.

Vereinigte Staaten. Mac Kinley ist wegen des Beschlusses des Senats, daß die Union ihre freundschaftlichen Dienste zur Beendigung des Burenkriegs anbieten solle, sehr beunruhigt. Bei Eröffnung der betr. Sitzung des Senats brachte Allen folgenden Beschlusssantrag ein: „Das Volk der Vereinigten Staaten drückt dem Volk der südafrikanischen Republik bei seinem heldenmüthigen Kampf für die Freiheit der Völkerrregierung ihre Sympathie aus und hält es für die Pflicht der Regierung der Vereinigten Staaten, ihre Vermittlung anzubieten, auf daß weiteres Blutvergießen abgewendet und ein ehrenvoller Friede geschlossen werde.“ Es ist mir etwa ein Duzend Senatoren anwesend, und Widerspruch gegen die Beratung des Antrags wird nicht erhoben. Ob Jemand darüber klar wird, was vorgeht, ist der Antrag zur Abstimmung gestellt und für angenommen erklärt. Die Senatoren sehen einander voll heiterer Ueberraschung an. Einige darunter, Allen selbst, brachen in lautes Gelächern aus. Senator Frye beantragte Abstimmung nach „Ja“ und „Nein“. Allen widerspricht dem. Der Präsident giebt Allen Recht, bittet ihn jedoch um Zustimmung, daß der Gegenstand nochmals zur Erwägung gestellt und nicht als erledigt angesehen werde. Hiermit erklärt sich Allen einverstanden.

Königliche Schauspiele.

Sonntag, den 11. Februar, dritte Gastdarstellung des Kgl. bayerischen Hofschauspieler Herrn Conrad Dreher, neu einstudirt: „Jägerblut“. Volksstück mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von Benno Rauchenegger. Musikalische Leitung: Herr Dr. Gentili. Regie: Herr Dreher.

Raucheneggers „Jägerblut“ ist uns von früher her bekannt, ein Volksstück in Bildern, mit den Schwächen und Vorzügen dieser dramatischen Spielart. Wir haben auch schon einen vorzüglichen Künstler als Vater Jägerl hier gesehen: Taver Terofal; aber seine Leistung war, so gut sie sein mochte, doch nur eine Kopie nach der seines Meisters Conrad Dreher, der uns gestern diese humorvolle Figur in vollster Draht vor Augen stellte. Großer Jubel bereits, als die originelle Erscheinung mit der hohen Mütze, dem

Kaufhaus Führer

48. Kirchgasse 48.
Telefon 309.

Der diesjährige Räumungs-Ausverkauf

beginnt am 10. Februar

und erstreckt sich auf alle Waaren, die in meinem Kaufhaus geführt werden, mit Ausnahme von Spiel- und Carneval-Sachen.
Ein grosser Theil Artikel von

Haus- u. Küchengeräthen, Glas-, Porzellan- u. Steingutwaaren

soll **gänzlich ausverkauft** werden, weil ich sie nicht weiterführe, und sind die Preise dafür, um sie rasch abzustossen, **ganz bedeutend herabgesetzt**.

Die Sachen werden grösstentheils zu und unter Einkaufspreisen abgegeben, z. B.:

Steingut-Suppenteller 6 Stück zu 40 Pf.

Schwere ächte Porzellanteller per Stück nur 20 Pf.

Zwiebelmuster-Porzellanteller per Stück nur 40 Pf.

Essig- und Oelkrüge, blau Zwiebelmuster, per Stück 20 Pfg.

Vorrathstonnen, blau Delft, per Stück 40 Pf.

Salz- und Mehlfass, blau Delft, per Stück 80 Pf.

Vorrathstonnen, fein bunt, per Stück 40 Pf.

Steingut-Nachttöpfe per Stück 30 Pf.

Steingut-Toilette-Eimer per Stück Mk. 3.—.

Glas- Compotteller 7 Pf., 10 Pf.
Salatiären 25, 40, 50 Pf.
Sturzflaschen, rosa, 50 Pf.
Salz- u. Pfeffer-Näpfe 10 Pf.

Zwiebelmuster-Dessertteller 6 Stück zu 60 Pf.

Gewürztönnchen aus Porzellan 6 Stück zu 50 Pf.

Tassen m. Untertassen zusammen 6 Pf., 10, 15 Pf.

Tassen m. Untertassen, bunt, zus. 10 Pf., 15 Pf.

Salatiären, oval, rund und viereckig, per Stück 8 Pf., 12 Pf., 20 Pf., 35 Pf. etc.

Compotiären, ächt Porzellan, in verschiedenen Formen, 20 Pf., 30 Pf., 40 Pf.

Grosse Kaffee Kannen, Steingut 60 Pf., 1.— Mk.
Porzellan 1.—, 1.50 Mk.

Fleischplatten 12 Pf., 15 Pf., 40 Pf., 70 Pf.

Ein Posten Blumentöpfe, fein decorirt, 40 Pf. per Stück.

Schlafzimmer-Ampeln Mk. 2.—.
Lampen-Cylinder Dutzend 30 Pf.
Krystall-Weingläser, rosa, Stück 20 Pf.

Für Wirthe: 0,4 amerik. Ecken-Biergläser bei 10 Stück à 20 Pf. 0,2 Wein-Römer 40 und 60 Pf. 0,2 Wein-Gläser mit Schliß 20 Pf.

Emaile-

Casserolen mit Stiel 40, 50, 60 Pf.
Pfannen mit Stiel 20, 30, 40, 50 Pf.
Pfannen mit 2 Henkel 20, 30, 40, 50 Pf.
Schöpf- und Schaumlöffel 20, 30, 35 Pf.
Runde Schüsseln 40, 50, 60, 70 Pf.
Wasserschöpfer 30, 35, 40 Pf.
Emaile-Tassen 20, 30 Pf.

Emaile-Nachttöpfe 40, 50 Pf. per Stück. **Emaile-Essenträger** 40 Pf. per Stück.

Die Preise sind rein Netto.

Ausstellung dieser Artikel im Schaufenster No. 3.

Auf alle anderen Waaren gewähre während des Räumungs-Verkaufs **hohen Rabatt**.

Es werden abgegeben:

Lederwaaren: Hand- und Reisetaschen, Koffer, alle Reiseartikel, Photogr.- und Postkarten-Alben, Portemonnaies etc.

mit 20 % Rabatt.

Schmucksachen: Brochen, Uhrketten, Manschetten-Knöpfe, Armbänder, Colliers etc.

mit 25 % Rabatt.

Toilette-Artikel: Frisirkämme, Haar-, Zahn- u. Nagel-Bürsten, Haarkämme etc.

mit 10 % Rabatt.

Luxuswaaren: Nippes, Vasen, Figuren, Kannen, Pokale, Schalen, Aufsätze, Schreibtisch-Artikel, Wand-Decorationen

mit 20 % Rabatt.

Zierrn Möbel: Bauerntische, Nipptische, Wandbretter, Haus-apotheken, Cigarrenschränke, Rauchtische, Handtuchhalter, Schirmständer, Bücher-Etagères, Console etc.

mit 15 % Rabatt.

Kinderwagen, Sportwagen und Kinderstühle

mit 10 % Rabatt.

Alle oben nicht genannte

Haus- und Küchengeräthe

aus Glas, Porzellan, Steingut, Blech, Emaile, Stahl, Britannia etc.

mit 10 % Rabatt.

Triumph-, Automat- und andere Klappstühle

mit 10 % Rabatt.

Man benutze die aussergewöhnliche Gelegenheit.

Verkauf nur gegen baar. — Der Räumungs-Ausverkauf dauert nur kurze Zeit.

Gastwirthe, Pensionen und Brautleute seien besonders hierauf aufmerksam gemacht.

1796

Kaufhaus Führer, 48. Kirchgasse 48.